



DER FRIEDERIZIANER

Nr. 202 Juni 2016



Die Anmeldungen für die kommenden Sexten (*den* Ausdruck gibt es noch) sind beendet. Die Schuldirektorin und ehemalige Schülerin, Gudrun Horst de Cuestas, zeigt sich recht zufrieden: „Wir haben eine bilinguale Klasse mit 29 Schülern, eine Orchester-Klasse von eben der Größe, von denen 24 Kinder ein Instrument lernen, und eine dritte Klasse mit ebenfalls 29 Schülern.“

Von der Gegenwart zur Vergangenheit: Bei der Suche nach Berichten von weiteren gelungenen Schulstreichen verwies eine launige Runde beim großen Ehemaligentreffen auf den „dienstältesten Friederizianer aller Zeiten“. Nun haben die Betroffenen ihre damaligen „Ehrenrunden“ mehr oder weniger gut verarbeitet. Hans Matthiä wiederholte jeweils eine Klasse in Unter-, Mittel- und Oberstufe und trat zweimal zur Abiturprüfung an! Mehr ging schon juristisch nicht. Abi'73 statt '69. Über sein Leben berichtet er durchaus positiv gestimmt ab **Seite 10**. Was halten wohl die „Helikopter-Eltern“ 2016 von dieser Karriere? Hans Matthiäs Rat an die heutigen Schüler: Macht *Euer* Ding!

Ein schönes Beispiel für die Jahrzehnte währende Freundschaft zwischen Schülern und Lehrern geben Dr. Wolfram Keber, heute in der Nähe Münchens lebend, und seine Schüler Wilko Meinhold und Bernd Wellhausen auf **Seite 5**. Dem begeisternden Altphilologen Dr. Keber verdanken wir die schwierige Übersetzung des lateinischen Jubelgedichts vom 300. Schuljubiläum 1840. Wir bringen den ersten Teil der Übertragung in Auszügen ab **Seite 6**.

Von den vorbereiteten, aber nicht durchgeführten Jubiläumsfeierlichkeiten des 400. Jubiläums 1940 kündigt das **Deckblatt**. Die Erklärung finden Sie auf **Seite 18**.

Sehr traditionsreich ist unsere Schulbibliothek, die aus der Bibliothek des Augustinerklosters hervorging. Sie ist

die älteste und historisch bedeutendste Bibliothek unserer Stadt. Umso erschreckender ist ihr gegenwärtiger Zustand. Rainer Brackhane berichtet auf **Seite 3**.

Wie alt ist die Schule nun wirklich? Älter als 1540, das steht fest. Aktuelle Forschungen zur Herforder Abteigeschichte lassen hoffen, in dieser Frage voran zu kommen. Dass eine Schule im Rahmen der Gründung

des Herforder Reichsstifts anzunehmen ist, zeigt ein Blick auf das bildungspolitische Wirken Karls des Großen ab **Seite 19**.

Zuletzt soll ein Blick auf Gegenwart und Zukunft nicht fehlen. Unser Schatzmeister berichtet auf **Seite 21** pflichtgemäß über die Kassenlage der Vereinigung, Musiklehrer Oliver Alamprese auf **Seite 8** über die Einweihung eines neuen Flügels und der Abiturjahrgang 1959 hat sich vom Schuljubiläum inspirieren lassen und brütet über einer tollen Idee für die Geschichtsschreibung unserer Schule auf **Seite 18**. Bringen auch Sie sich bei der Niederschrift der Schulchronik ein!

Für den eiligen Leser

Herforder sollen sich ja u.a. dadurch auszeichnen, dass ihnen Klagen ungleich leichter vom Munde gehen als Lob und Anerkennung. Nun ist unbestritten, dass gegenwärtig in allerlei Bedarfslagen viel geleistet wird, in gleicher Weise von Haupt- und Ehrenamtlichen – aber es gibt halt auch unbeackerte Baustellen und eine davon betrifft das Friedrichs-Gymnasium und seine Historie und sie ist zugleich besonders ärgerlich.

Zwei sehens- und bemerkenswerte historische Bibliotheken gibt es in Herford, eine davon ist die des Friedrichs-Gymnasiums. Auch wenn die Bücher des päpstlichen Protonotars Hermann Dwerg, die er der Schule vermacht hat, nach seinem Tode 1430 wahrscheinlich nie in Herford angekommen sind, auch wenn über die Jahrhunderte hinweg manches Buch verschwunden ist, so ist genug Einzigartiges und Wertvolles übrig geblieben. Michael Baldzuhn hat im Historischen Jahrbuch für den Kreis Herford 2010 einen eingehenden Artikel über das älteste erhaltene Bücherverzeichnis von 1736 und einen bisher unbekannteren Katalog von 1825 vorgelegt.

Soviel zur Ausgangslage. Natürlich hat das Friedrichs-Gymnasium keinen Bibliothekar. Über die Jahrzehnte und Jahrhunderte hat sich immer mal wieder einer der Lehrer um die Bibliothek gekümmert, meist wohl aus eigenem Antrieb und im Wesentlichen in der Freizeit. Von einer kontinuierlichen fachkundigen Betreuung kann jedenfalls kaum die Rede sein. In den vergangenen rund zwölf Jahren wurde die Bibliothek von einer sachkundigen früheren Schülerin betreut – die Arbeit war seinerzeit

von einer durch die Ehemaligen-Vereinigung unterstützten Aufräum-Aktion ausgegangen und wurde seitdem ausschließlich ehrenamtlich geleistet.

Leider aber ist es nicht nur das Problem der Betreuung. Nach dem Neubau der Schule in den Werregärten wurde die ehrwürdige Bibliothek in einem Keller-

raum untergebracht – dort war sie sicher, aber nicht vor dem Schimmel! Wahrscheinlich hatte beim Bau der Schule keiner an alte Bücher gedacht. Im vergangenen Jahr jedenfalls wurden mit erheblichem Aufwand alle Bücher vom Schimmel befreit, einzeln eingewickelt und in Pappkartons verpackt – und in ein Industriebäude verbracht. Ja, und

da stehen sie nun, bis dieses Gebäude für andere Zwecke gebraucht wird; jedenfalls sind die Bücher nicht zugänglich.

—————
VORHANDEN:
Bibliotheksinhalte

GESUCHT: Ideen,
Lösungen, Sponsoren
—————





Man könnte meinen, Herford hätte ein besonderes Talent darin, Kultur zu verstecken: nach der stadtgeschichtlichen Sammlung des Heimatmuseums ist nun auch die Bibliothek des Friedrichs-Gymnasiums sozusagen im Depot verschwunden – und ein Ende ist nicht in Sicht.

Es liegt sicher nahe, diese Bibliothek aufgrund ihrer historischen Bedeutung dem Kommunalarchiv zuzuführen; dort befindet sich ja auch bereits das Archiv der Schule. Allerdings platzt das Kommunalarchiv bereits jetzt aus allen Nähten und wartet auf seinen Umzug, möglicherweise – im Rahmen der Konversion – in die Kasernen an der Vlothoer Straße. Nun gibt es derzeit auf den unterschiedlichen Verwaltungsebenen aber wohl dringlichere Probleme, so dass man hier sicher eher in Jahrzehnten als in Jahren denken muss – für die FGH-Bibliothek also keine sonderlich attraktive Perspektive.

Im Falle der Bibliothek der Familie Elsbach/Maass – Buchbestand seit etwa Mitte des 19. Jahrhunderts – ist eine schöne und würdige Lösung im Elsbach-Haus gefunden worden. Beim Bestand der FGH-Bibliothek wird einiges mehr an Planung und Aufwand notwendig sein – dennoch sollte es möglich sein, auch hier eine angemessene Lösung zu finden. Gibt es nirgendwo in stillgelegten Fabrik- oder Privaträumen eine Möglichkeit, wo man die Bücher ordentlich und möglichst sichtbar (und nutzbar) unterbringen kann? Einen tragfähigen Fußboden braucht man, Licht und Luft, und eine ordentliche Sicherung. 100-150 qm sollten genügen, die Regale finden sich dann auch.

Die ehemaligen Friedrizianer sollten eigentlich mit Ideen zu Lösungen beitragen können, vielleicht auch mit tatkräftiger Unterstützung.

*Rainer Brackhane
Abitur 1963*

Er hatte noch nichts hinter sich, als wir ihn besuchten; im Gegensatz zu dem alten Radrennfahrer, von dem es in Dürrenmatts Erzählung „Grieche sucht Griechin“ (ausgerechnet!) heißt, „er hatte schon alles hinter sich“. Davon konnten wir uns überzeugen, als wir, die Unterzeichneten, ihn kürzlich in seinem Altersruhesitz in München besuchten und einen nicht nur informativen, sondern auch vergnüglichen Nachmittag mit ihm verbrachten. Wir, die Abiturientia von 1963, gerieten schon 1957, als er seinen Dienst am Friedrichs-Gymnasium antrat, als seine erste Griechischklasse (und bis zum Abitur) unter seine wissenschaftliche und pädagogische Fuchtel, was sich zunächst als Last, später aber für viele mehr und mehr als eine Lust erwies. „Fuchtel“, weil wir bei ihm gelernt haben, mit ihm um eine noch bessere Übersetzung sprachlich zu fechten. Seine Bonmots kreisen noch heute unter unseren Mitschülern. Aus dem Lehrer/Schüler-Verhältnis wurde im Laufe der Jahrzehnte durch seine regelmäßigen Besuche bei unseren Abiturtreffen ein freundschaft-

liches Verhältnis, so dass wir jetzt keinen fremdem alten Herren antrafen, sondern in bewährter Übereinstimmung in einen Austausch über alte und neue Themen gerieten. Er teilt mit uns seine Musikbegeisterung (er war lange Zeit Chorsänger an St. Marien in Herford), sein historisches Interesse, kennt alte Herforder Dönekens und fragt nach neuen. Er erkun-

Besuch bei Dr. Wolfram Keber

digte sich nach unserem beruflichen und persönlichem Werdegang und erinnerte sich gern, dass einer von uns (W.), selbst Lehrer gewesen, leichtsinnigerweise mal einen Altgriechischkurs in der Oberstufe eingerichtet hatte, was nur möglich war mit seiner Hilfe und ständiger Rückversicherung.

Wir nutzten den Besuch auch zu einem ausführlichen Bericht von der 475-Jahr-Feier unsere Schule und erhielten zum Abschied Kopien von Artikeln, die er für Zeitschriften mit historischen und musikalischen Themen schreibt. Wir schieden von ihm mit der Aufforderung an jeden, den es nach München verschlägt, ihn zu besuchen.

*Wilko Meinhold
Bernd Wellhausen*



Festgedicht 1840, Teil I

„Humanisten gesucht!“ schrieb Rainer Brackhane im FRIEDERIZIANER Nr. 192 vom Dezember 2012, nachdem sich niemand an der Schule im Stande sah, die lateinischen Verse der Vorgänger ins Deutsche zu übertragen. Mit Dr. Wolfram Keber wurde dieser Humanist gefunden, der ein Jahr später seine „Fleißarbeit“ dem Verein zur Weitergabe zuschickte. Wir wissen nicht, wer damals so anspruchsvoll schrieb, aber „da wird die große Tradition deutlich, als deren Vermittler sich die Lehrer damals sahen.“

Ursprünglich sollte das Gedicht in neuer Form gedruckt der Schule zum Jubiläum 2015 überreicht werden. Damit Original und Übersetzung aber nicht vergessen werden, dokumentieren wir wesentliche Strophen in diesem und dem folgenden Heft. Einleitung und Fußnoten stammen von Dr. Keber, dem wir an dieser Stelle herzlich danken.

Das Gedicht besteht aus 37 Strophen in der Form der Alkäischen¹ Strophe².

Zu Beginn des Gedichts werden Apollo und die Musen aufgefordert, nach Herford zu kommen und an den Jubiläumsfeierlichkeiten teilzunehmen. Das in Strophe 1 genannte Aonische Gebirge ist der Helikon in Boiotien, wo Apollo durch einen Tempel und die Musen in einem Hain verehrt wurden. Die Musen erscheinen auch in der Bezeichnung Castaliden (nach der Quelle Castalia bei Delphi) und als Camoenae (ursprünglich Bezeichnung für weissagende Quellnymphen, dann mit den Musen identifiziert).

Gymnasii Herfordiensis
Saecularia Tertia
D. VII. Jul. A. P. Ch. N. MDCCCXXXX
Pie ac solemnitae agenda
indicunt
et
ad solemnia benevole concelebranda
humanissime invitant
scholae curatorium et magistri.

Des Herforder Gymnasiums
Dreihundertjahrfeier
7. Juli 1840 nach Christi Geburt
Eine Feier, die fromm und feierlich begangen werden
muss,
zeigen an und zum wohlwollenden Mitfeiern der
Feierlichkeiten
laden sehr freundlich ein
das Kuratorium der Schule und die Lehrer.

Impressum Typis Erdmannianis

Gedruckt mit Erdmannschen Drucktypen

O qui bivertex Aonii colis
Montis cacumen, Castalidum choro
Praeses diserto, vosque et ipsae,
Progenies Jovis, o Camoenae,

O, der Du die doppelgipflige Spitze des Aonischen
Berges bewohnt, für den wohlgeordneten Reigen der
Castaliden ein Leiter, und Ihr auch selbst,
Nachkommenschaft Jupiters, o Ihr Camoenen,

Huc, huc adeste! En, laetitiae novis
Videtis ut lux festa redux, neque
Suetos sibi poscens honores,
Immineat praegranda vobis?

hierher, hierher kommt! Seht wohl, wie das festliche
Licht, zurückkehrend und nicht die gewohnten Ehren
für sich fordernd, mit neuen Freuden bevorsteht, ein
Licht, das Ihr vollenden müsst?

Laetorum ut ardor ferveat aemulans,
Nitore cultus conspicuo pii
Ornare ludorum palaeam

Wie die Begeisterung der Fröhlichen glüht, wetteifernd,
durch den sichtbaren Glanz der frommen Verehrung
den Übungsplatz der bekannten Spiele zu schmücken,

¹Alkaios, griechischer Dichter, um 600 v. Chr. in Mytilene auf Lesbos

²Die beiden ersten Verse der Alkäischen Strophe bilden zwei sog. Alkäische Elfsilber (1 katalekt. Iambische und 1 katalekt. Daktylisch-trochäische Tripodie). Es folgen ein Alkäische Neunsilber (1 hyperkatalekt. Iambischer Dimeter) und als Abschluss der Strophe eine akatalekt. Tetrapodie (2 Daktylen und 2 Trochäen), sog. Alkäische Zehnsilber. Neben der Sapphischen Strophe ist die Alkäische das von Horaz am häufigsten verwendete Versmaß.

Nobilium, sacra templa vestra?

Auditus? Hymnorum ore cient modos
Sancum sonantes, aeraque concinunt
Non bellicum clangentia horrorem
Aut strepitu exsequias acerbo:

Sed gaudiorum quo pia publico
Plausu voluntas luce iubar micans
Grata salutet, rite solvens
Debita concipiensque vota.

En agmen augustum - hic agier meret,
Hic gentium non sanguine sordidus
Foedo triumphus sed refulgens
Gloriae adorea honestioris! -

Agmen virorum composito gradu,
Sectans iuventae cui comes it chorus,
Coetus viarum per celebres
Relligione gravi silenum

Spectabili se infert gradiens – viden? -
Pompa, secundorum auspice nisuum,
Inter repercussi sonoris
Qui aeribus insonuere pulsus.

Favete linguis! Sancta videlicet
Intrare fas est jam penetralia,
Sancto et choro stantem verentes
Psallere Coelipotenti honores.

Quarum ista rerum exordia grandium,
Instructa ritu magnifico? Sacris
Queis concelebrandis amicum
Officium operat litare?

Eure heiligen Tempel?

Hört Ihr? Mit dem Mund lassen sie die Melodien der
Gesänge erklingen, Heiliges tönend, und die Lüfte
fügen nicht kriegerische Schrecken schmetternd zu-
sammen oder Leichenbestattungen³ mit bitterem Klang:

Sondern mit welchen öffentlichen Beifall für die Freu-
den der fromme Wille mit dem willkommenen Licht
den schimmernden Glanz begrüßt, nach dem Brauch die
Schulden bezahlend und die Gelübde erfüllend.

Seht den ehrwürdigen Zug! - Hier verdient er
daherzuziehen, hier ist der Triumph nicht schmutzig
durch das schändliche Blut der Völker, sondern
glänzend durch den Sieg eines ehrenhafteren Ruhmes! -

Der Zug der Männer im wohlgeordneten Schritt, dem
die Schar der Jugend als Begleiter folgend geht, durch
die zahlreich besuchten Versammlungen der aus
gewichtiger religiöser Verehrung schweigenden Wege

mit ansehnlichem Beschützer der günstigen
Bemühungen geht der Festzug einher – siehst du –
Bemühungen, die zwischen den Schlägen des
widerhallenden Tones in den Lüften tönten.

Schweigt andächtig! Heilige Innenräume zu betreten ist
nunmehr sicherlich recht, und mit heiligem Chor
stehend achtungsgebietende Ehren dem
Himmelsbeherrscher zu singen.

Von welchen erhabenen Dingen sind diese Anfänge da,
ingerichtet nach prächtigem Brauch? Für den Vollzug
welcher Opfer beeilt er sich, den freundschaftlichen
Dienst glücklich anzuführen?

Fortsetzung folgt in FRIEDERIZIANER Nr. 203

³Sicher eine Anspielung auf die umstrittenen Begräbnisbegleitungen am Münster, zu denen die Schüler seit der Zeit der Lateinschule bis ins 19. Jahrhundert verpflichtet waren.

Einweihung des neuen Flügels

Die Fachschaft Musik und die Schulleitung des Friedrichs-Gymnasiums luden am Freitag, dem 29. April 2016 in den Musikraum. Anlass war die offizielle Einweihung des neuen Flügels, dessen Anschaffung durch Spenden des Schulvereins des Friedrichs-Gymnasiums, des Stifterverbands Fridericianum und der Sparkasse Herford ermöglicht wurde. In diesem Zusammenhang hob die Schulleiterin Gudrun Horst de Cuestas in ihren Dankesworten die Bedeutung derartigen Engagements hervor, das in erheblichem Maße das Schulleben bereichere. Demnach könne sich die Schule überaus glücklich schätzen, ein solch hervorragendes Instrument erhalten zu haben, das sich sicherlich sowohl im Musikunterricht als auch in der Ensemblearbeit für viele Schülerinnen und Schüler als anregend und fördernd erweisen wird. Dass sich diese Investition wirklich gelohnt hat, demonstrierte den Anwesenden eindrücklich der talentierte Oberstufenschüler Sebastian Brown am neuen Flügel des Friedrichs-Gymnasiums: Er intonierte klingschön und mit gebotener Präzision Claude Debussys Meisterwerk „Claire de lune“.

Der vorher benutzte Konzertflügel, der aus der Aula des früheren Gebäudes an der Brüderstraße stammte, war für den Musikraum zu dominierend. Nachdem eine Großreparatur anstand, deren Kosten die Neuanschaffung des Stummflügels überstiegen, wurde er der Herforder St. Mariengemeinde in freundschaftlicher Verbundenheit überlassen.

Oliver Alamprese



Von links: Oliver Alamprese (Fachschaft Musik), Sebastian Brown (Schüler und Pianist), Andreas Gorsler (Ehemaligenverein), Carsten Wolf (Sparkasse), Rolf Höffgen (Stifterverband Fridericianum), Corinna Leichert (Schulverein), Kristina Budde (Schulpflegschaft), Gudrun Horst de Cuestas (Schuldirektorin)

Herrn Stefan Piekenbrock

Gartenstraße 13 32049 Herford
E-Mail: stefan.piekenbrock@t-online.de

Adressen - Änderung :

Vom _____ an lautet meine Adresse:

Name, Vorname: _____

Straße: _____

PLZ, Ort: _____

Tel. _____

Fax: _____

E-Mail: _____

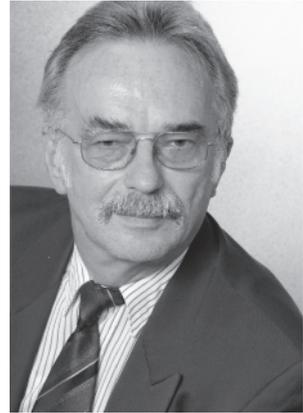
Ich möchte den FRIEDERIZIANER
künftig per E-Mail zugesandt bekommen :

JA

NEIN

Datum: _____

Unterschrift: _____



Liebe ehemalige Mitstreiterinnen und Mitstreiter,

wir haben ja nun gerade mit (hoffentlich) Anstand das 475-jährige Jubiläum unseres altehrwürdigen Friedrichs-Gymnasiums hinter uns gebracht und mittlerweile wohl auch alle Nachwirkungen verdaut bzw. abgebaut. Es war mal wieder eine feine Sache in ansprechendem Ambiente und bot die Gelegenheit zum Wiedersehen mit all den alten Klassenkameraden und auch Lehrern. Manch einen davon trifft man ja auch mal zufällig, aber der weitaus größte Teil ist doch über die halbe Welt verstreut, oder zumindest über ganz Deutschland. Von daher werden dann immer auch alte Erinnerungen ausgetauscht und aufgefrischt, wobei ein paar Täschen Gerstenkaltschale dafür sorgen, dass die Gespräche nicht zu trocken werden. Irgendwo hat das Ganze auch immer etwas von Feuerzangenbowle an sich, was wiederum beweist, dass es nicht nur

uns so geht, sondern Generationen vor uns die gleichen Erfahrungen gemacht haben.

Allerdings treibt nicht nur der intensive Genuss besagten Heißgetränks bisweilen seltsame Blüten, das klappt auch mit Herforder Pils! Zu etwas vorgerückter Stunde kam es daher dazu, dass irgendwer von meinen ehemaligen Mitstreitern sich zu der Feststellung verstieg, dass ich vermutlich der quasi „dienstälteste“ Abiturient des FGH sein dürfte. Das bezog sich aber jetzt glücklicherweise nicht auf mein Alter oder die Optik, mit all ihren „Kampfspuren“, sondern einfach auf die Tatsache,

Eine nicht ganz geradlinige Schulkarriere

dass ich wohl der mit dem meisten Zwangspausen auf dem dornigen Weg zur Reife bzw. dem Zeugnis der Reife sein dürfte, wenn man mal Kriege und ähnliches außer Acht lässt. In dieser bierseiligen Runde wurde dann die Idee geboren, dass es doch ganz interessant wäre, meine zugegebenermaßen nicht ganz ge-

radlinige „Schulkarriere“ für die interessierte Nachwelt in Schriftform festzuhalten. Da sieht man mal wieder, wie gefährlich Alkohol sein kann! Das Ansinnen wurde an mich herangetragen, irgendwann nachts nach 2.00h per E-Mail erneuert und bekräftigt und dann schließlich nach meiner Heimkehr nach 3.00h morgens auf gleichem Wege von mir akzeptiert und kurzfristige Erledigung zugesagt. Man muss ja schließlich als bemoostes Haupt die modernen Kommunikationswege nutzen, um zu belegen, dass man auch als alter Knopp von ihrer Existenz schon gehört hat, auch wenn's sich bekanntlich um „Neuland“ handelt.

Zuerst mal die beliebte „damals – heute“ Gegenüberstellung; links als langhaariger Bombenleger beim Abitur 1973 mit 23 Jahren, in der Mitte auf der Abschlussfahrt in Athen und rechts als (mehr oder weniger) gereifter Herr mit 60 Jahren, aber immer noch jung genug im Kopf, das Grau ist nur äußerlich. Tja, damals war er noch jung und schön, nu isser nur noch und!

Je mehr ich nun über das Ansinnen nachgedacht habe, allerdings dann erst nach dem Frühschoppen am Sonntag, desto mehr kam ich zu der Überzeugung, dass es sich dabei schon fast um eine klassische win-win-Situation handeln würde:

- Leere Seiten im Friederizianer werden gefüllt.
- Der geneigte Leser bekommt etwas zu Gesicht, was alles andere als 08/15 ist, nicht den üblichen Normen entspricht und doch funktioniert hat.
- Es zeigt auf, dass man auch ohne Einsler-Abi ein mehr oder weniger nützlich Mitglied der Gesellschaft werden kann, wenn man denn nur will.
- Es beweist, dass auch aus widrigen Voraussetzungen heraus etwas halb-

wegs Vernünftiges entstehen kann.

- Und vor allen Dingen untermauert es die Aussage, dass es absolut Wurscht ist, wenn man dreimal voll auf die Schnauze fällt, solange man es schafft, viermal wieder aufzustehen.

Für die jüngeren Friederizianer sollte ich zum besseren Verständnis ein paar allgemeine Dinge vorausschicken:

Ich bin Geburtsjahrgang 1950, also direkt nach dem unseligen Krieg, was doch einige Verhaltensweisen und Einstellungen meiner diversen Erziehungsberechtigten nachvollziehbarer macht. Meine Eltern und die übrigen Erziehungsberechtigten gehörten einer Generation an, die je nach Alter um ihre Kindheit, Jugend oder die besten Jahre betrogen worden ist und dieses meiner Generation um nahezu jeden Preis ersparen wollte. Dabei gab es natürlich auch falsche oder zumindest unglückliche Entscheidungen, die man aber unter diesem Aspekt sehen und nachsehen sollte.

Ein weiterer Punkt, den man nicht unterschätzen sollte: ich war eines der ersten so genannten „Arbeiterkinder“ am FGH, was man damals stellenweise durchaus zu spüren bekommen konnte. Von Seiten der Mitschüler eigentlich nur in sehr wenigen Ausnahmefällen, von Seiten des Lehrkörpers manchmal schon deutlicher. Aus heutiger Sicht denke ich, dass dieses „Fehlverhalten“ sicherlich auch der Tatsache geschuldet war, dass ein Teil der Lehrer damals schon hart an der Pensionsgrenze war und somit natürlich einer völlig anderen Generation mit anderen Wertvorstellungen entstammte und teilweise auch aus militärischen Laufbahnen kam, durch die sie geprägt waren. Bei diesen Lehrkräften war zwar durchaus das jeweilige Fachwissen als solches vorhanden, aber mit pädagogischer Eignung war es zum Teil nicht sehr weit her. Dass diese Lehrer keine bleibenden Schäden hinterlassen

haben, ist wohl in erster Linie der Tatsache zu verdanken, dass diesen eine eindeutig größere Anzahl an wirklich guten Kräften gegenüber stand, denen es gelungen ist, uns fürs ganze Leben zu prägen, indem sie uns neben dem reinen Faktenwissen auch eine gehörige Portion humanistischen Weltverständnisses nahe gebracht haben, wofür ich ihnen noch heute dankbar bin. Genau diese Lehrer haben schon immer das Friedrichs-Gymnasium ausgemacht und ihm sein Gesicht gegeben. Sie waren authentisch und in der Lage, uns das vorzuleben, was sie uns zu vermitteln versuchten. Sie verfügten auch über eine ganz natürliche Autorität, die sie in jeder Situation bewahrten und ausstrahlten.

In dem Zusammenhang nenne ich mal - ohne Anspruch auf Vollständigkeit - nur ein paar Namen zusammen mit ihren Lehrfächern:

Herr Weddigen (Deutsch, Erdkunde)
Herr Walter (Deutsch, Geschichte)
Herr Schmidt (Mathe und Physik und meistens Klassenlehrer)
Herr Disep (Latein, Griechisch und später auch Direx)
Herr Gleditsch (Griechisch und die auf ewig unvergessene Abschlussfahrt nach Griechenland)
Herr Keller (Kunst)
Herr Rasper (Kunst)
Mrs. Plaunt (Englisch als native speaker, da Kanadierin)
Frau Bartels (Deutsch)
Herr Willers (Musik).

Nun aber nach dem „Vorspiel“ endlich Butter bei die Fische, wie es so schön heißt! Im Jahre 1950 wurde ich geboren; 1949 kam mein Vater, der aus Siebenbürgen im heutigen Rumänien stammte, aus russischer Kriegsgefangenschaft zurück. Allerdings ging er nicht zurück nach Siebenbürgen, da es dort praktisch keine Zukunft für ihn gab. Die drei gro-

ßen Landwirtschaftsbetriebe seiner Familie waren enteignet, ohne jede Aussicht, sie jemals zurück zu bekommen. Da er ja ein erfahrener Landwirt war, fand er recht schnell eine Stellung als Verwalter auf nacheinander zwei großen Höfen der näheren Umgebung, jeweils bis die zugehörigen männlichen Besitzer aus der Gefangenschaft zurück waren und ihre Betriebe wieder selbst übernahmen. Auf dem letzten dieser Höfe lernte er schließlich meine Mutter kennen, die mit Ihren Eltern und Geschwistern als Flüchtlinge aus Stettin/ Pommern kam. Diese Mischung Pommern – Siebenbürgen – Westfalen führte offensichtlich zu einer ziemlich standfesten Mischung.

Meine Eltern heirateten dann 1951, mein Vater 43 und meine Mutter 26 Jahre alt; folglich hätte ich eigentlich Sommersprossen haben müssen, die bekanntlich Rostflecken sind, wenn der Vater zu lange mit dem Heiraten gewartet hat. Leider verlor ich dann bereits im Alter von 2 Jahren meine Mutter und wurde zu einer Art Wanderpokal mit Beinen, denn ich wuchs wechselweise bei den Großeltern, bei Freunden meines Vaters und bei seiner Schwester (die andere Schwester war zwischenzeitlich verstorben) und ihrem Mann auf, also ohne richtige Familienbindung. Bei letzteren wurde ich dann auch 1956 mit noch nicht ganz 6 Jahren eingeschult. Trotz mehrmaligen Wechsels der Grundschulen ließen meine damaligen Leistungen bei meinem Vater die Hoffnung aufkeimen, dass eine weiterführende Schule Sinn machen würde, um später einmal mehr erreichen zu können, als ihm vergönnt gewesen war. Somit landete ich schließlich am Friedrichs-Gymnasium, welches ihm im Vergleich zu anderen Möglichkeiten am meisten zusagte.

Und von da an ging's eigentlich los, mit den diversen Schleifen und Knicken in meiner schulischen Karriere. Seinerzeit

gingen die Schuljahre jeweils noch bis Ostern und da ich bei Beendigung des vierten Schuljahres noch als „zu jung“ galt (hat sich aber mit der Zeit von selbst gegeben), wechselte ich erst 1961, also nach dem fünften Schuljahr, zum FGH. Schon recht bald kam ich zu dem Schluss, dass dies nicht das war, was ich eigentlich wollte, ich wollte viel lieber Autoschlosser werden, was mir allerdings, wie damals üblich, auch nichts geholfen hat. Dieses Dilemma hat eigentlich meine gesamte schulische Laufbahn beeinflusst und zwar nicht gerade zum Vorteil. Meine Tochter würde dazu wahrscheinlich sagen, dass meine Motivation fröhlich pfeifend an mir vorbei geschlendert sei. In der Folge habe ich dann, was damals noch ging, jeweils in Unter-, Mittel- und Oberstufe erstmal je eine Ehrenrunde gedreht, was aber so verkehrt nun auch wieder nicht war. Auf diese Weise erhielt ich dann nämlich immer so viel „Anschubbeschleunigung“, dass ich durch die besseren Leistungen im Wiederholungsjahr ausreichend Schwung für ein weiteres Jahr bekam, dann ging es wieder von vorne los mit kleben bleiben, wiederholen, Stufe mit Hängen und Würgen beenden.

Die Wende zum Besseren kam eigentlich erst im Verlaufe der Oberprima, nachdem ich den ersten von zwei möglichen Abi-Versuchen mal wieder voll versammelt hatte. Inzwischen hatte ich auf der Hochzeit eines Klassenkameraden meine heutige Frau kennen gelernt, die es inzwischen schon 38 Jahre mit mir aushält, durch alle Höhen und Tiefen. Mittlerweile hatte ich mich für 4 Jahre freiwillig zur Bundeswehr gemeldet, da mir das die Möglichkeit eröffnete, nach weiterer Verpflichtung doch noch ein Studium (z.B. Maschinenbau oder so) aufzunehmen, wenn denn das Abitur da war. Somit musste ich meine Faulheit abschreiben und endlich ranklotzen. Also hab ich mich quasi selbst (vielleicht

auch mehr mit Hilfe meiner damaligen Verlobten) ins verlängerte Rückgrat getreten und habe angefangen, konzentriert und effektiv zu arbeiten, auch mit Nachhilfe und allen bestehenden Möglichkeiten, da aus der Familie in der Hinsicht keine große Hilfe möglich war. Die Tatsache, dass ich schließlich innerhalb von nur gut sechs Wochen Nachhilfeunterricht bei einem Mathestudenten (allerdings zweimal die Woche) den Mathestoff des letzten Jahres nicht nur aufholte, sondern auch noch verstand, dämmerte auch mir allmählich die Erkenntnis, dass ich fürs FGH nicht etwa zu dämlich, sondern schlicht und ergreifend nur zu faul gewesen war. Die letzte Bestätigung für diese Erkenntnis bekam ich dann in der mündlichen Mathe-Nachprüfung, als ich die Lösung der Prüfungsaufgabe schon im Kopf hatte, während mein damaliger Mathelehrer Schmidt noch die Aufgabe an die Tafel schrieb. Folglich hatte ich dann mein Abi doch noch in der Tasche!

Kurz nach der Prüfung ging es dann auch schon ab zum Bund. Der Entschluss, sich als Zeitsoldat zu verpflichten, entstand genau genommen schon unter Anwendung dessen, was ich in all den FGH-Jahren in puncto analytischem Denken (meist unbewusst und unbenutzt) als Rüstzeug mitbekommen hatte. Es gab damals drei Möglichkeiten: Verweigern, W-15 oder Zeitsoldat. Die nüchterne Analyse sah dann wie folgt aus:

- Verweigern brachte mal rein gar nichts, außer Zeitverlust und knapper Kasse.
- W-15 brachte auch nicht mehr, nur Ersparnis von drei Monaten Dienstzeit, aber immer noch knappe Kasse, also weiterhin finanzielle Abhängigkeit vom Vater, der selbst nicht viel hatte.
- Zeitsoldat bot fast 6-mal soviel in der Tasche wie als W-15, plus Führer-

scheine für lau und obendrein die einzig realistische Möglichkeit eines eventuellen Studiums.

Da ich mir der Gefahr bewusst war, dass ich vielleicht mit den militärischen Gepflogenheiten und Denkweisen nicht klar kommen würde, erst mal nur 4 Jahre Verpflichtung, Verlängerung wäre ja jederzeit möglich gewesen. Die Episode Bundeswehr ließ sich zunächst auch recht gut an, sodass schließlich 1974, während auch meine Frau ihre Ausbildung bei der Bundesbahn machte, der Entschluss reifte, zu heiraten, und wir uns verlobten.

Tja, wie bei mir üblich, kam dann aber erst einmal wieder ein Knick in der Entwicklung: Bei meinem mittlerweile in Rente gegangenen Vater wurde Magenkrebs in bereits weit fortgeschrittenem Stadium diagnostiziert, sodass klar war, dass wir uns in absehbarer Zeit um das Haus in Sundern würden kümmern müssen. Da zu der Zeit in Rheine stationiert, damals noch ohne A-30, versuchte ich umgehend, mich in Heimatnähe versetzen zu lassen, um abends zuhause sein zu können. Einziges Resultat: Abgelehnt, dafür wurde ich dann trotz bestandener Offizierslehrgänge bis zum Leutnant nicht mehr befördert und war wohl der dienstälteste Fahnenjunker (Unteroffizier als Offiziersanwärter) der gesamten Bundeswehr. Da hiermit eine soldatische Karriere mehr oder weniger sanft verstorben war, versuchte ich dann meine Verpflichtungszeit von 4 Jahren auf 2 Jahre zu reduzieren, da es jetzt keinerlei Sinn mehr machte, weiter bei der Fahne zu bleiben, zumal mir diese aus meiner Sicht unfaire Handlungsweise jegliches Interesse an einer militärischen Laufbahn genommen hatte. Es war wichtiger für mich, schnellstmöglich eine Arbeit in der Nähe zu finden, um mich entsprechend um meinen kranken Vater kümmern zu können.

Irgendwie sah die Bundeswehr das aber wohl anders: Einen Tag, nachdem man mein 25. Rückstufungsersuchen abgelehnt hat, wurde ich als Unteroffizier der Reserve entlassen (also aus der Offizierslaufbahn gekickt), aber so „passend“, dass meine bereits eingestellter Wechsel zur Kriminalpolizei nicht mehr möglich war. Die Annahmefrist für das Jahr 1975 war drei Tage zuvor abgelaufen und für das nächste Jahr wäre ich dann bereits zu alt gewesen.

Als mich bei der Entlassung mein damaliger Vorgesetzter, den ich jetzt nicht unbedingt zu meinen Blutsbrüdern zählen würde, fragte, ob ich dazu noch etwas sagen möchte, habe ich dankend verzichtet. Allerdings konnte ich mir die Bemerkung nicht verkneifen, dass mir dieser Verzicht angebracht erschiene, da ich ansonsten wohl noch mindestens vier Wochen im Arrest zu verbringen hätte (man hat ja schließlich am FGH gelernt, sich höflich aber klar und allgemein verständlich zu artikulieren!).

Nach der Bundeswehrzeit habe ich dann zunächst zwei Jahre dank der beim Bund erworbenen Lkw-Führerscheine in einem Fleischwaren-Großhandel erst als Kraftfahrer und später zunehmend als kaufmännischer Angestellter gearbeitet.

Wie immer bei mir ging es dann beruflich in Schlangenlinien weiter. Ich war fast 15 Jahre in der Küchenmöbelindustrie als Export-Sachbearbeiter tätig (Wellmann-Küchen, Goldreif-Küchen, Hano-Küchen) und parallel dazu selbstständig mit Planung und Verkauf von Einbauküchen, bevor ich dann eine eigene Küchenproduktion begonnen habe. Allerdings musste ich diese dann aus verschiedenen Gründen nach ca. zwei Jahren mit gut gefüllten Auftragsbüchern schließen; zu den Gründen gehören sicherlich auch eigene Managementfehler,

was mir durchaus klar ist. Die Abwicklung der Firma hat mich so ziemlich alles gekostet, was ich besaß, sodass mir mit etwa 250 000 DM Schulden nur noch der Weg in die mittlerweile abgeschlossene Privatinsolvenz blieb, um wieder klare Verhältnisse schaffen zu können. Es folgten, wohl hauptsächlich auf Grund meiner Allgemeinbildung und der Sprachkenntnisse in Englisch, Französisch, Rumänisch und Holländisch, einige Jahre im Bereich Finanzdienstleistung mit Schwerpunkt internationale Kapitalanlagen, ein Jahr davon mit Wohnsitz in London, als „director and secretary“ mehrerer englischer Ltd's. Schließlich ergab sich eine Gelegenheit, in der gleichen Branche in der Nähe von Frankfurt zu arbeiten.

Noch während der Zeit in Frankfurt, bekam ich eine günstige Gelegenheit, zusammen mit zwei guten Freunden ein angeschlagenes Citroen-Autohaus in Neustrelitz, ca. 100 km nördlich von Berlin, zu übernehmen. Dieses Autohaus habe ich dann fast fünf Jahre geführt, mit ordentlichen Ergebnissen und war somit endlich doch noch bei den Autos angekommen.

Nach anschließender längerer Arbeitslosigkeit bekam ich dann eine Anstellung bei einer niederländischen Firma, die hochwertige Pkw als Neuwagen oder junge Gebrauchte überwiegend nach Frankreich exportierte. In dieser Aufgabe bin ich voll aufgegangen, das war, wie man so treffend sagt, mein Ding. Auch hier kamen mir einerseits die Sprachkenntnisse und mittlerweile erworbene fundierte EDV-Kenntnisse sehr zu Gute, andererseits aber auch wieder die am FGH so mühsam erreichte Allgemeinbildung. Unser Kundenstamm damals bestand zu mindestens 90% aus Akademikern und selbständigen Geschäftsleuten. Im Verkehr mit dieser Klientel war es durchaus von Vorteil, wenn man ent-

sprechend auftreten konnte und auch in Gesprächen nicht gleich die Segel streichen musste, wenn es um mehr als Fußball, Essen und die Damen ging. Im Januar 2008 gab es dann leider einen herben gesundheitlichen Rückschlag für mich in Form eines Schlaganfalls. Im Nachhinein betrachtet war das nichts anderes, als die Quittung für ein Leben auf der Überholspur mit täglichen Arbeitszeiten zwischen 10 und 16 Stunden und jeder Menge Zigaretten und Kaffee. Nach einer Zwangspause von 6 Monaten bin ich dann im Juni 2008 wieder eingestiegen, wenn auch zunächst quasi „mit gebremstem Schaum“.

Die Firmengruppe aus insgesamt drei Firmen (Frankreich, Deutschland und Holland) habe ich mit aufgebaut und de facto geführt, da der holländische Chef und Inhaber bereits 68 Jahre alt war. Von einem ursprünglichen Jahresumsatz von ca. 300 000 € im Jahr 2005 hatte ich den Umsatz auf knapp über 1,5 Mio. in 2008 hochgebracht, mit lediglich 3 ½ Personen. Mein erzwungener Ausfall hat leider die Firma durch den Ausfall von praktisch 30% der Belegschaft so stark angeschlagen, dass sie in 2009 geschlossen werden musste. Also war ich mit 59 Jahren mal wieder arbeitslos. Und die Wahrscheinlichkeit, in dem zarten Alter noch einen passablen Job zu finden, wohlmöglich auch noch über die ARGE, ist noch geringer, als Seehofers Eintritt in die SPD. Also habe ich mich schließlich zähneknirschend mit mittlerweile 60 doch noch einmal selbständig gemacht als Subunternehmer für Fahrzeugüberführungen. Das läuft noch immer zufriedenstellend und inzwischen habe ich mein Tätigkeitsfeld etwas ausgedehnt auf die Restaurierung von Oldtimern, hier schwerpunktmäßig das Aufarbeiten von Lederausstattungen und Holzteilen, wie z.B. Armaturenbrettern. In 2013 bin ich schließlich vorzeitig mit Abzügen in Rente gegangen, habe aller-

dings meine selbständige Tätigkeit beibehalten, da ich nicht die nötige Ruhe habe, um auf der Couch sitzen zu bleiben. Das Interessante an meiner beruflichen Laufbahn ist eigentlich, dass ich nicht einen der ausgeübten Berufe wirklich erlernt habe. Es war immer „Learning by doing“ oder auf gut Deutsch „Mit den Augen stehen“. Ich habe die Erfahrung gemacht, dass man fast alles kann, wenn man es denn nur ernsthaft will!

Zum Schluss möchte ich probieren, was andere, sowohl jetzige als auch ehemalige Friederizianer, bestimmt von Zeit zu Zeit im stillen Kämmerchen machen: Versuchen heraus zu finden, ob's das wert war.

- Meine diversen Ehrenrunden waren überflüssig, allerdings ohne Schaden anzurichten.
- Der Grund dafür war zu 90% ganz einfach hochgradiges „Faulfieber“, das in erster Linie daraus resultierte, dass ich gar nicht auf welches Gymnasium auch immer gewollt hatte und von daher innerlich blockiert habe.
- Die ersten drei Ehrenrunden haben mich nicht besonders berührt, da ich sie ja eigentlich als Protest einkalkuliert hatte. Die letzte Ehrenrunde (der zweite Abi-Anlauf) hat mich da schon eher genervt, da ich mittlerweile innerlich nicht mehr verweigerte, sondern mit aufkommender Vernunft (?) oder auch nur zunehmendem Alter zu der Erkenntnis gekommen war, dass ich jetzt reinhauen müsse, weil sonst die ganze zurückliegende Quälerei für die Katz gewesen sein würde.
- Eine psychische Belastung waren die Ehrenrunden eigentlich nie für mich oder Klassenkameraden, da die Kontakte diese „Trennungen“ eigentlich gut überstanden haben. Man hatte das gleiche enge Verhältnis, wie auch vorher, das gilt interessanterweise auch heute noch. Vermutlich waren da die

ausgesprochen gut zusammenhängenden Klassenverbände ein großer Vorteil.

- Wie eng diese Klassenverbände tatsächlich waren, wurde mir und eigentlich allen Anwesenden bei unserem Klassentreffen anlässlich des 40-jährigen Abi-Jubiläums erst so richtig klar. Obwohl man einige Mitschüler über 30-40 Jahre nicht mehr oder bestenfalls alle 5 oder 10 Jahre mal beim Schuljubiläum gesehen hatte, war innerhalb von Minuten das Gefühl einer zusammengeschweißten Truppe wieder da; in etwa damit vergleichbar, als ob man auf einer Klassenfahrt wäre! Das fanden wir eigentlich alle erstaunlich und geradezu faszinierend.
- Für meinen Vater sind diese diversen Ehrenrunden dagegen sicherlich schon eher eine Belastung gewesen, was ich aber leider erst zu spät erkannt und bereut habe.
- Das Weitermachen erforderte eigentlich, im Nachhinein betrachtet, wenig bis keine zusätzliche Motivation. Einfach aufzugeben widerspricht ganz einfach meinem Naturell. Ich neige eher dazu, Dinge so zu nehmen wie sie halt sind und von da weiter zu machen. Von daher bestärkte mich das letztendlich erhaltene Reifezeugnis auch wieder in dieser Einstellung und hat somit zu meiner Persönlichkeitsbildung beigetragen.
- Es hat damals aber schon ein wenig geschmerzt, dass mir durch die Bank alle Lehrer das bestätigten, was ich leider erst viel zu spät erkannt hatte: Es wäre eindeutig mehr drin gewesen, da ich nicht zu dämlich, sondern nur zu faul war. Wobei ich mir bei ein oder zweier Lehrer heute ziemlich sicher bin, dass sie die Hintergründe zumindest in groben Zügen erahnten, aber eben auch nicht ausreichend gegensteuern konnten, da ich damals zugegebenermaßen schon ziemlich beratungsresistent war; da schlug dann wohl der

Westfale durch.

- Ich bin ja nun leider nicht der Akademiker geworden, den mein Vater sicherlich gern gesehen hätte, aber ein guter Autoverkäufer ist immer noch besser, als ein schlechter Zahnarzt. Es wäre aus meiner Sicht ein Widerspruch in sich, wenn jemand in einem Beruf mehr als Durchschnitt werden würde, den er nicht gerne ausübt. Für jedes überdurchschnittliche Ergebnis braucht es die Begeisterung für das, was zu diesem Ergebnis führt. Wer braucht schon die Predigt eines Pfarrers, der nur deshalb da steht, weil sein Numerus clausus für Medizin nicht erreicht hat?
- Ich bin aber trotz Allem ein Pensionär geworden, der (wenn er denn Zeit dazu hat) auf sein bisheriges Leben zurückblicken kann und im Großen und Ganzen mit dem zufrieden ist, was er da sieht. Ich habe mehr gesehen und erlebt als manch anderer in zwei Leben, habe überwiegend das machen können, was mir lag und konnte von daher authentisch sein, musste mich nicht verstellen und bin seit nunmehr 38 Jahren glücklich verheiratet und das auch noch mit derselben Frau! Mal ganz ehrlich, kann man denn mehr verlangen?
- Dabei kommt mir sicher auch zu Gute, dass es mir schon immer ziemlich Banane war und ist, was sonst wer von mir dachte oder denkt, es ist schließlich

mein Leben, die Anderen sollen gefälligst ihr eigenes leben! Mein Lebensmotto: Wer mich kennt, mag mich und wer mich nicht mag, kann mich!

- Wenn ich meine Schulzeit mal einer Aufwand/Nutzen-Analyse unterziehe, kann ich ganz klar sagen: Ja und nochmals Ja, es hat sich gelohnt und ich möchte keine Stunde davon missen!
- Dieses Gymnasium hat mich zu einem Menschen werden lassen oder besser gemacht, dessen vier besten Freunde ein Christ, ein Muslim, ein Buddhist und ein was-weiß-ich sind und der von allen vieren akzeptiert wird, so wie er ist, und die Freunde ebenso akzeptiert! Das macht ein ganz klein wenig Hoffnung für die Menschheit, denn es beweist, dass es doch möglich ist! Man muss nur lernen, sich selbst nicht zu wichtig zu nehmen und Toleranz zu entwickeln, auch und gerade gegenüber anderen Kulturen und Nationalitäten; nur vergessen heute leider viel zu viele, dass überall sonst auf der Welt sie selbst die Andersgläubigen oder Ausländer sind!

In diesem Sinne, Ihr bemoosten Häupter, seid stolz auf das Erreichte, und ihr Jungspunde und zukünftigen Ehemaligen, haut rein und macht Euer Ding!

Hans J. Matthia
Abitur 1973



Bitte erteilen Sie uns für Ihre Mitgliedsbeiträge eine Einzugsermächtigung. Dies schützt nicht nur gegen Vergesslichkeit (und stabilisiert so die Finanzen der Vereinigung), sondern es erspart auch zeit- und kostenaufwändige Kontrollen und Mahnungen. Und die Beiträge ermöglichen nicht nur etliche Aktionen zugunsten der Schule, sondern u.a. auch Druck und Versand des FRIEDERIZIANERS.

Der Kommentar zum Schuljubiläum im FRIEDERIZIANER Nr. 201 hat eine Reaktion hervorgerufen. Die rührige Abiturentia von 1959 um Hans Gelderblom und Hans Zelenka „scheint recht entschlossen“ sich an eine Schulchronik zu machen. Anregung kam aus dem Breisgau. Dort ist unsere Ehemalige Gesche Ahlers Latein- und Griechisch-Lehrerin am Freiburger Friedrich-Gymnasium (ohne -s!) gewesen und hat sich im sogenannten Ruhestand an eine dreibändige Schulchronik gemacht.

Nun gilt es den Ball aufzunehmen. Was soll der Inhalt sein? Wie umfangreich? Was sind realistisch-sinnvolle Arbeitsschritte? Wo finden sich Quellen und Zeitzeugen? Vor allem: wer bringt sich ein?

Ausgangspunkt für unser Friedrichs-Gymnasium kann die Vorarbeit von Rainer Brackhanes „Ehemaligen-Verzeichnis“ (Sonderheft Nr. 4) sein. Die erwähn-

te Abiturentia 1959 hat sich zudem bereits mit einem Erinnerungsband an die Lehrer 1953 (Sonderheft Nr. 3) hervorgetan. Mit Christoph Laue stünde ein der Schule gewogener Archivar bereit, um den Chronisten das Herforder Kommunalarchiv zu erschließen.

Hans Zelenka: „Es könnte so einfach sein: Ein erster Beweger müsste nur einen kurzen Zeitraum, vielleicht aber auch schon ein paar Jahre, der Schulgeschichte erforschen und dann eine Loseblattsammlung anstoßen/anlegen, die dann von Generationen unter der Aufsicht eines sich regelmäßig erneuernden

Redaktionsausschusses erweitert, komplettiert, die jeweilige Gegenwart einschließend fortgeführt werden könnte! Wikipedia hat es vorgemacht.“

Darüber hinaus: Haben Sie Vorschläge, was wir Ehemaligen anpacken könnten? Der FRIEDERIZIANER als Kommunikationsblatt steht Ihnen zur Verfügung!

Zukunftsprojekte - Eine Chronik fürs Friedrichs?

Originalerklärung zum Titelbild aus der Mappe zum Jubiläum 1940

An der Stelle des heutigen Rathauses, das zu Anfang des [Ersten] Weltkrieges vollendet wurde, stand das Gebäude der „Freiweltlichen Fürstabtei Herford“. Sie wurde gegründet im Jahre 823 von Wala oder Wolderus unter der Regierung des Kaisers Ludwig des Frommen. Im Jahre 1802 wurde die Abtei aufgehoben und Preußen einverleibt. Die erste Kirche der Abtei ging beim Einfall der Ungarn im Jahre 924 in Flammen auf. Die zweite wurde im 13. Jahrhundert bis auf die Grundmauern abgetragen und durch den heutigen Bau ersetzt. Durch seine eindrucksvolle Wucht ist er Zeuge für die Macht und die kulturelle Bedeutung dieser Abtei. An der Südseite des Münsters verdecken gotische Anbauten aus dem 14. und 15. Jahrhundert die schlichte romanische Konstruktion und gestalten durch die Reichhaltigkeit ihrer Formensprache eine Front von sprühendem gotischem Prunk.

Durch die Zeichnung mit Rötel und durch die fleckigen, kontrastreichen Licht- und Schattenflächen wird der warme Ton der Steine und die malerische Bewegtheit dieser Südfront eindrucksvoll wiedergegeben.¹

¹ Gezeichnet von Studienrat Werner Keller, die Grundlagen für den Text gab Studienrat Gustav Schierholz

In loser Folge widmet sich der Friederizianer immer wieder der Schulgeschichte. Fassbar wird diese erst mit dem belegten Datum 30. Juni 1540. Was aber war vorher? Nur vereinzelt sind uns Nachweise zwischen 800 und 1540 bekannt. Lässt sich eine durchgehende Tradition von der Gründung der Lateinschule des Stifts bis 1540 annehmen? In die Frühzeit führt uns der folgende Artikel, der die fränkische "Bildungspolitik" unter Karl dem Großen beschreibt. Ihr war sicher auch der sächsische Adelige Wolderus verpflichtet, als er das Herforder Stift gründete. Weitere Aspekte der Schulgeschichte vor 1540 werden im Rahmen der Forschungen zur Abteigeschichte derzeit bearbeitet. Die Friederizianer dürfen darauf besonders gespannt sein.

Grenzen sprengen.

Karl der Große als Förderer von Kunst, Bildung und Wissenschaft

„Was ist die Substanz des Nichts?“ - Kaiser Karl den Großen ließ diese Frage nicht los. Er erhoffte sich Antworten durch seine Hofgelehrten, von denen er „nackte Sprache, nackte Wissenschaft und nackte Bedeutung“ einforderte. Allegorische Erklärungen zu den theologischen Geheimnissen der aus dem „Nichts“ entstandenen Schöpfung stellten den wissbegierigen Herrscher nicht zufrieden. Sein Auftrag steht für viele Zeugnisse, die beweisen, dass die karolingische Epoche kein dunkles Zeitalter war.

[...] Das Interesse an der Gelehrsamkeit entdeckte Karl wohl schon in seiner Jugend, als er zusammen mit anderen Söhnen des fränkischen Adels erzogen wurde. Latein soll er fließend gesprochen und Griechisch verstanden haben, nur mit dem Lesen und Schreiben, das er erst im Erwachsenenalter erlernte, tat er sich schwer. [...]

Bei Aufenthalten in Italien, wo die spätantike Gelehrsamkeit noch nicht gänzlich verschwunden war, wurde Karl der Handlungsbedarf im fränkischen Gebiet deutlich: Dort gab es zu wenig Lehrer und Schulen, es mangelte an Lateinkenntnissen und dem Zugang zu Texten des Glaubens und der Wissenschaft. Ein angemessenes, gottgefälliges Leben verlangte nach richtiger Sprache und nach Wissen. Man fürchtete sehr um die Wirkung der heiligen Worte, wenn selbst Priester des Lateins nicht mehr mächtig waren und – wie es überliefert ist – „in nomine patria et filia et spiritus sancti“ (im Namen von Vaterland, Tochter und heiligem Geist) getauft wurde.

Karl strebte daher nach Erneuerung und machte seinen Hof zum geistigen Zentrum des Reiches. Der König holte Gelehrte aus allen Teilen Europas, unter ihnen Iren und Angelsachsen, aus dem Süden Langobarden und Westgoten, den geringsten Anteil bildeten die Franken. Der Kreis gab sich Pseudonyme aus der antiken und der biblischen Welt: Karl war David, der weise König aus dem Alten Testament. Als Zentrum des intellektuellen Zirkels gilt Alkuin, der einstige Leiter der Domschule von York, den Karl in Parma kennengelernt hatte. Gemeinsam stießen die Männer das große Reformprogramm an, das 786 als 80 Kapitel umfassender Katalog festgehalten wurde und die drei Grundprinzipien formulierte: errata corrigere (Fehler verbessern), superflua abscindere (das Überflüssige beseitigen), recta cohortare (das Richtige bekräftigen). Ziel war es, zur lateinischen Sprache nach dem Vorbild der Kirchenväter zurückzufinden. Antike und christliche Schriften wurden in der Hofbibliothek gesammelt und

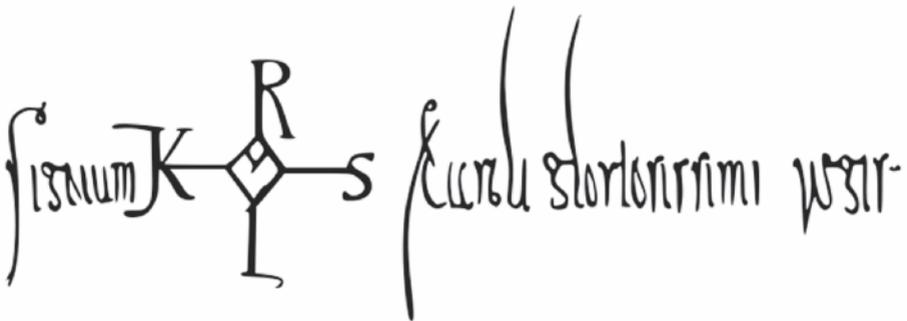
abgeschrieben, eine gesicherte Fassung der Bibel erarbeitet und verbreitet. Das Programm – etwa 10.000 Manuskripte sollen entstanden sein – war mit ungeheuren Kosten verbunden. Wären die auf Papyrus überlieferten Texte in karolingischer Zeit nicht auf das haltbare Pergament übertragen worden, gäbe es heute kaum mehr eine Spur antiker Gelehrsamkeit. Die Reden Ciceros, die Traktate Senecas, Horaz' und Ovids, selbst die Texte der Kirchväter wären vielleicht ganz verloren.

Zum Bildungskanon gehörten die in neugegründeten Schulen verbreiteten sieben freien Künste Grammatik, Rhetorik, Dialektik, Arithmetik, Geometrie, Musik und Astronomie. Mit der karolingischen Minuskel wurde eine einheitliche und gut lesbare Schrift eingeführt. Vermutlich im Kloster Corbie entstanden, ist sie immernoch aktuell, denn sie geht in der modernen Computerschrift Times New Roman auf. [...]

Manche Gelehrte, so auch Alkuin, verließen nach einiger Zeit den Hof und wurden als Äbte oder Bischöfe eingesetzt, damit sie die geistigen Errungenschaften in das gesamte Reich weitertragen konnten. Für Karl war es selbstverständlich, dass auch seine Kinder in den Genuss von Bildung kamen – und zwar Mädchen und Jungen gleichermaßen. Der Herrscher hing besonders an seinen Töchtern, die er nie verheiratete, sondern ihnen ein angenehmes Leben am Hof gewährte. Einhard vermutet, dass er damit machtgierige Schwiegersöhne verhindern wollte. Karl, der selbst fünfmal verheiratet war und zahlreiche Konkubinen hatte, duldete aber ihre Liebschaften. So warnte Alkuin einen Schüler vor den „gekrönten Täubchen“, die durch die Gemächer der Pfalz flatterten. [...]

Als Karl vor 1200 Jahren starb, wurde er an einem nicht sicher belegten Ort in seiner Pfalzkirche bestattet. Schon damals feierte man ihn als „der Große“, und das nicht nur aufgrund seiner stattlichen Größe von knapp 1,90 Metern. Karl wurde auch als außergewöhnlicher Herrscher gesehen. Ein Urteil, das noch immer gelten kann, denn der Kaiser agierte in unserem Sinne modern. Karl war ein kluger Kopf, der vernetzt war und über Grenzen hinaus dachte. Mit Fachleuten aus anderen Ländern legte er eine Art Speicher des bis dato existierenden Wissens an und setzte ein großes Reformprogramm um, das seinem Reich zu einer seit der Antike nicht mehr dagewesenen Blüte verhalf. Als Wurzel der abendländischen Kultur ragt dieses Erbe bis in unsere Zeit hinein.

Julia Ricker: Grenzen sprengen. Karl der Große als Förderer von Kunst, Bildung und Wissenschaft, in: Monumente 24/2, April 2014, S. 8-15



Jahresabschluss 2015

Kontostand Sparkasse 01.01.2015 9.446,87

Kontostand Volksbank 01.01.2015 57,61 9.504,48 Kontostand gesamt

Beitrag 2015	9.265,56		
Spende	0,00		
Volksbank Zinsen	0,03	9.265,59	Summe Einnahmen

Lastschrift-Rücklauf	-65,95		
Kontokosten Sparkasse	-159,15		
Unterstützung FGH	-2.316,10		
Glückwunsch Porto	-310,00		
Glückwunsch Druck	-476,00		
Website	-142,74		
Friederizianer Druck und Hüllen	-1.787,98		
Friederizianer Versand	-1.513,17		
Friederizianer Fotosatz	-395,84		
Veranstaltungen Verzehr und Dankesgabe	-811,40		
Ehemaligentreffen	-2.545,05		
Volksbank Steuer auf Zinsen	-0,01	-10.523,39	Summe Ausgaben

Kontostand Sparkasse 31.12.2015 8.188,97

Kontostand Volksbank 31.12.2015 57,63 **8.246,60** Kontostand gesamt

Unterstützung FGH detailliert

Büchergutscheine Abtiur	525,00		
Blumen Abitur	270,00		
Besuch aus Dänemark Dezember 2014	394,33		
Besuch aus Utah Juni 2015	444,15		
475-Jahr-Feier	682,70	2.316,18	

Bitte vormerken:

Samstagsstammtisch für alle Ehemaligen,
jeweils am 4. Samstag des Monats um 15Uhr

25. Juni 2016 im Beach Club (neben der Schule)
23. Juli 2016 im Beach Club
27. August 2016 im Beach Club
24. September 2016 bei Föge, Alter Markt

DER FRIEDERIZIANER - Kommunikationsblatt der Vereinigung Ehemaliger Schüler des Friedrichs-Gymnasiums zu Herford

Namentlich gekennzeichnete Artikel geben nicht unbedingt die Meinung der
Ehemaligenvereinigung wieder.

Herausgeber: Vereinigung ehemaliger Schüler
des Friedrichs-Gymnasiums zu Herford
Satz: Werbeagentur foto&satz Rainer Mans
Druck: Druckpunkt Herford

Homepage der Vereinigung: www.ve-friederizianer.de

Bankkonto der Vereinigung ehemaliger Schüler des Friedrichs-Gymnasiums zu Herford:

BIC: WLAHDE44XXX IBAN: DE98 4945 0120 0100 0397 83

Jahresbeitrag: € 30.--

Mitglieder bis zum vollendeten 30. Lebensjahr sind beitragsfrei

Anschriften des Vorstandes:

Ehrenvorsitzender: Reinhart Kautz, Roonstraße 5, 32105 Bad Salzufflen,
Tel. 0 52 22 / 98 32 777, Fax 0 32 22 / 2403368, E-Mail: reinhart-kautz@t-online.de;
Vorsitzender: Rolf Höffgen, Lange Straße 20, 32051 Herford,
Tel. 0 52 21 / 34 85 18, Fax 0 52 21 / 34 81 36, E-Mail: rolf.hoeffgen@t-online.de;
2. Vorsitzende: Birgit Killmer, Grüner Weg 60, 32120 Hiddenhausen,
Tel. 0 52 23 / 99 80 80, Fax 0 52 23 / 99 80 81, E-Mail: birgit.killmer@t-online.de;
Schatzmeister und Schriftführer: Dr. Stefan Piekenbrock,
Gartenstraße 13, 32049 Herford, E-Mail: stefan.piekenbrock@t-online.de;
Schriftleiter des FRIEDERIZIANERs: Andreas Gorsler,
Bauvereinstraße 24, 32049 Herford, Tel. 0 52 21 / 18 78 81, Fax 0 52 21 / 8 18 42 ,
E-Mail: andreas.gorsler@t-online.de

Der nächste FRIEDERIZIANER
erscheint Anfang September 2016,
Redaktionsschluss ist am 31.08.16